



Liebe pax christi Freunde, der Juli war geprägt durch den Besuch der Palästinenserinnen bei uns in München. Ich selber erlebte sie zwei-

mal in St. Ignatius und war erfreut, dass sich so viele Menschen für die Situation der Menschen in Palästina interessierten. Der Saal war bei der Informationsveranstaltung richtig voll.

Und auch die Presse nahm diesen Besuch war, was man bei vielen pax christi Aktivitäten nicht sagen kann.

Der nebenstehende Artikel von Rosemarie geht auf den Besuch noch näher ein. Hingewiesen sei dabei auch auf die nächste Fahrt nach Palästina in den Pfingstferien 2012.

In kleiner Runde haben wir uns in diesem Jahr im Lydiasaal in der Marsstraße zum Begegnungstag getroffen. Die Diskussionen zum Thema der Friedensdekade 2011 hat Gabriele Hiltz in diesem Rundbrief zusammengefasst.

Vielleicht animiert er den einen oder anderen mit uns im nächsten Jahr nach Wessobrunn (28./29.9.) zu kommen.

Und dann noch die immerwährende Suche nach einem Geschäftsführer. Hat keiner Lust, die Geldgeschäfte von pax christi München zu lenken oder sich mit der Übernahme dieser notwendigen Aufgabe für pax christi zu engagieren?

*Ueli Pilgram*

## Die Mauer hat eine Türe Frauen aus Bethlehem zu Besuch in München

„Danke für alle Mühe, Ermutigung, Gastfreundschaft und Unterstützung, wodurch Ihr unseren Besuch zu einem großen Erfolg gemacht habt... Die Frauen kamen nach Hause mit positiver Energie, gutem Willen und einem Gefühl der Dankbarkeit für Eure Freundschaft und Solidarität.“

So heißt es in der mail, die uns unsere Besucherinnen aus Bethlehem nach ihrer Rückkehr geschickt haben.

Eine Woche lang waren die acht Frauen in München. Sie sind Mitglieder einer Frauengruppe des AEI (Arab Educational Institute), einer Partnerorganisation von pax christi.

Die meisten von ihnen waren unsere Gastgeberinnen bei den Begegnungsfahrten der vergangenen Jahre und so entstand rasch ein Klima der Verbundenheit.

Wir bemühten uns, den Frauen etwas von unserer Situation zu zeigen, ihnen aber auch schöne Tage zu bieten, in denen sie Abstand gewinnen konnten von ihrem „Freiluftgefängnis“ – so nennen sie ihre weitgehend von der Mauer umgebene Stadt.

Gleichzeitig nutzten die Frauen die Gelegenheit, über ihre Situation zu berichten: Die Sperrmauer, die Checkpoints,

die Siedlungen und die damit verbundenen wirtschaftliche Probleme und eine Einengung ihrer Bewegungsfreiheit.

In vielen persönlichen Geschichten bekam die große Politik ein menschliches Gesicht. Da ist der Verlust der Existenz durch den Bau der Mauer – da verliert ein Mann seine Stelle in Jerusalem, weil er wegen der Checkpoints oft zu spät zur Arbeit kommt – da wurde das Haus der Familie zerstört – da hielten sich israelische Soldaten tagelang im Haus einer Familie auf, aßen, tranken und ließen sich bedienen – da suchten die beiden Söhne nach Abschluss ihres Studiums eine Stelle und die Mutter fürchtet, dass sie sich letztlich zur Auswanderung entschließen müssen.

Auch positive Berichte gab es, von gegenseitiger Unterstützung, von positiv erlebten Kontakten auf Augenhöhe mit israelischen Soldaten, von kleinen Aktionen gewaltlosen Widerstands, zum Beispiel Musik auf beiden Seiten der Mauer.

Eindrucksvoll berichteten die Frauen von der Entwicklung des „Sumud-Hauses“, ihres Treffpunkts: Es liegt ganz in der Nähe der Mauer, an der früheren Verbindungsstraße von Jerusalem nach Bethlehem. Früher war dies eine flo-

